



alpine**rettung**schweiz *10 Jahre*

Eine Stiftung von



Schweizer Alpen-Club SAC
Club Alpin Suisse
Club Alpino Svizzero
Club Alpin Svizzer



AUSGABE 33 | DEZEMBER 2015

10 Jahre ARS | Seite 2

Editorial | Seite 3

ARS-Ausbildungsteam | Seite 5

Leistungsvereinbarungen mit den Kantonen | Seite 7

Zusammenarbeit mit der Polizei | Seite 8

Lawinen und Recht | Seite 9

IKAR-Kongress | Seite 10

Bergrettung in Irland | Seite 12

100 Jahre Rettungsstation Airolo | Seite 14

Bergretter im Profil | Seite 15



JUBILÄUM

Zehn Jahre und ein paar Meilensteine

Im Vergleich mit vielen Rettungsstationen ist die ARS ein Jungspund. Ein kurzer Blick auf ihre kurze Geschichte lohnt sich trotzdem.

«Alarm beim SAC: Bergretter vor dem Aus», titelte der Sonntags-Blick im August 2004. Andreas Lüthi, damals Präsident der Rettungskommission des SAC, malte in den düstersten Farben: «Es muss etwas geschehen, sonst müssen wir die Bergrettung aufgeben.» Und es geschah etwas: Am 24. Oktober 2005 gründeten SAC und Rega zusammen die Stiftung «Alpine Rettung Schweiz». Seither kam die Bergrettung vornehmlich in die Schlagzeilen, wenn sie anderen in der Not half, und nicht mehr, weil sie selber in Not war.

Die Krise vor der Gründung hatte viel mit Geld zu tun gehabt. Die technische Ausrüstung der Rettungsstationen und die Ausbildung der Retterinnen und Retter wurden professioneller und teurer. Gleichzeitig schrumpften die Umsätze, weil heute meist auf dem Luftweg gerettet wird. Als einziger SAC-Vertreter kommt dabei der Fachspezialist Helikopter zum Zug – wenn überhaupt. Die Schere zwischen den Kosten für die Aufrechterhaltung der Rettungsbereitschaft und den Erträgen aus den Einsätzen öffnete sich immer stärker. Die Beiträge von Rega und Kantone entlasteten den SAC zwar, aber nicht hinreichend.

Solides Fundament

Mit der Gründung der ARS bekam die Bergrettung ein solides Fundament, wie ein Blick auf die letztjährige Rechnung zeigt: Rund 40 Prozent des Umsatzes stammen aus Erträgen für Leistungen. 30 Prozent kommen von der Rega, gut 17 Prozent von den Kantonen. Ein Zehntel wird durch Spenden und Legate gedeckt, und das Scherflein, das der SAC beiträgt, macht weniger als 3 Prozent aus.



Der Funken hat gezündet. Nach 10 Jahren ist die ARS im Bergrettungswesen etabliert. Foto: zvg

Doch zurück zu den Anfängen. Am 1. Januar 2006 übernahm Andres Bardill die Geschäftsführung der ARS. Vorerst war sein Arbeitsplatz in Bern am Sitz des SAC. Die Züglete an den heutigen Standort im Rega Center am Flughafen Kloten wurde aber noch im gleichen Jahr be- und bis Ende 2007 abgeschlossen. Aufgrund der engen Zusammenarbeit mit der Rega drängte sich das geografische Zusammenrücken auf. Bardills Stellvertreterin Elisabeth Floh Müller nahm ihre Arbeit Mitte 2007 auf. Seit dem 1. Januar 2008 kom-

plettiert Ausbildungschef Theo Maurer das Team. Die drei bilden bis heute die Geschäftsleitung der ARS. Stiftungsratspräsident ist seit 2009 Franz Stämpfli. «Die hohe personelle Konstanz ist ein wichtiger Erfolgsfaktor», ist Andres Bardill überzeugt. Was die ARS-Crew in den letzten Jahren erreicht hat, kann sich sehen lassen. Zum Beispiel der rechtliche Status der Retterinnen und Retter: Er war lange Zeit prekär. Sozialversicherungsrechtlich waren sie oft schlecht gestellt, der Unfallschutz war vieler-



orts mässig. Als die ARS 2007 das gesamte Einsatzinkasso übernahm, wurde sie gleichzeitig zur alleinigen Arbeitgeberin der Rettungsleute im Einsatz. Damit waren diese berufsunfallversichert, und die Stiftung zahlte die Sozialabgaben an die AHV. Die SAC-Sektionen waren von der Haftung für die Tätigkeit ihrer Rettungsstationen entbunden. Die ARS strebt die gleiche Lösung mit Partnern wie Polizei, Feuerwehr oder den Höhlenrettern an: Wer für die ARS im Einsatz ist, soll auch unter ihrer Verantwortung stehen. Die eine oder andere Organisation vermutete hinter diesem Ansinnen zwar Übernahmegelüste, inzwischen liessen sich aber eine ganze Reihe von Partnern überzeugen. Mit weiteren ist die ARS im Gespräch.

Ausbildung vereinheitlicht

Ein grosser Brocken im Pflichtenheft der ARS ist die Ausbildung, die Domäne von Theo Maurer. Anfang 2010 wurden die drei Funktionsstufen Retter I, II und III eingeführt. Etwas länger liess das Lehrmittel auf sich warten. Das umfassende Werk wurde zusammen mit der Kantonalen Walliser Rettungsorganisation (KWRO) und der Schweizer Armee erarbeitet. Seit September 2012 liegt der Ordner vor und wird nun eingesetzt. Die medizinische Ausbildung und Ausrüstung ist speziell geregelt und wird seit 2011 durch einen Fachmann koordiniert. Die Gesamtverantwortung für den Bereich Medizin hatte der Stiftungsrat ein Jahr zuvor der Rega übertragen. Mit ihren «fliegenden» Ärzten und jenen, die in der Einsatzzentrale 1414 rund um die Uhr für Abklärungen zur Verfügung stehen, ist die Rettungsflugwacht prädestiniert dafür. «Damit tragen wir den gestiegenen Ansprüchen der Patienten an die Rettungsmedizin Rechnung», sagt ARS-Geschäftsführer Bardill. Zu den ARS-Meilensteinen gehören für ihn auch die Leistungsvereinbarungen mit den

Kantonen, die auf ihrem Gebiet Rettungsstationen haben. «Das ist aus finanzieller Sicht, vor allem aber auch für unsere Legitimation wichtig», sagt Bardill. Schliesslich sei man in einem Bereich tätig, der eigentlich zum Aufgabenbereich der öffentlichen Hand gehöre. Noch fehlen die Vereinbarungen mit den Kantonen der Romandie (vgl. Artikel Seite 7).

Härtetests

Es sind oft grosse Ereignisse, die zeigen, ob neue Konzepte und Strukturen etwas taugen. Auch davon gab es in der kurzen Geschichte der ARS einige. Zu einer Bewährungsprobe wurde im Januar 2010 das grosse Lawineneingunglück am Drümännler im Diemtigtal. In den Schneemassen kamen sieben Menschen ums Leben, darunter ein Rega-Arzt. So grauenvoll die Opferbilanz auch ausfiel, so hätten sich die Ausbildungsvorgaben, Führungsgrundsätze und die Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen in dieser Ausnahmesituation doch bewährt, sagt Andres Bardill. Zeit, sich auf Lorbeeren auszuruhen, bleibt dennoch keine. «Ausbildung, Strukturen, Abläufe und Organisation müssen kontinuierlich überdacht und weiterentwickelt werden», sagt der Geschäftsführer. Die Bergrettung sehe sich steigenden Erwartungen gegenüber. Wie sie laientauglich bleiben und doch zur vermehrten Zusammenarbeit mit Profis fähig werden könne, sei eine der grossen Fragen der Zukunft.

Eine andere ständige Herausforderung ist das Leid, mit dem Retterinnen und Retter zwangsläufig konfrontiert werden. Besonders schwer zu verarbeiten sind Unglücksfälle, wenn es einen aus den eigenen Reihen trifft. Die ARS blieb in ihrer kurzen Geschichte auch davon nicht verschont. Letztes Jahr starb ein Retterkamerad beim Einsatz. Ein schwerer Schlag, der allen Sicherheitsmassnahmen zum Trotz wohl nie ganz ausgeschlossen werden kann.

Franz Stämpfli,
Stiftungsratspräsident



Editorial

Liebe Retterin, lieber Retter

Am 24. Oktober 2005 beglaubigte ich als Fürsprecher und Notar die Gründung der Alpinen Rettung Schweiz. Vom «Taufpaten» bin ich inzwischen zum Präsidenten der ARS geworden und immer noch überzeugt davon, dass es damals richtig war, die Bergrettung in einer Stiftung zu ver selbstständigen. Die gebündelten Kräfte der Stifter SAC und Rega machen die ARS zu einem starken privaten Akteur in der öffentlichen Sicherheit.

Das soll so bleiben. Doch es gibt Entwicklungen, die dem zuwiderlaufen. Der Trend zur Verstaatlichung von privat und solidarisch organisierten Bereichen des Gesundheits- und Sozialwesens macht mir Sorge. Besonders störend finde ich es, wenn das Prinzip der Eigenverantwortung, das gerade in Berggebieten noch funktioniert, von meist bürgerlichen politischen Mehrheiten fahrlässig aufs Spiel gesetzt wird. Nachbarländer mit hohen Staatsquoten und behördlicher Planwirtschaft in der öffentlichen Sicherheit zeigen deutlich, dass dies kein erstrebenswerter Weg ist. Wir werden uns deshalb weiterhin dafür einsetzen, dass die ARS ihre Kompetenzen in der Bergrettung behalten kann, und zwar verbindlich geregelt in Verträgen mit den Kantonen und der Eidgenossenschaft. Damit fördern wir den typisch schweizerischen Solidaritätsgedanken in unserem Bereich.

Ich wünsche mir auch von euch, liebe Retterinnen, liebe Retter, dass ihr die politischen Steuer männer und -frauen und den überbordenden Aktivismus der Verwaltung kritisch im Auge behaltet. Einmal geschaffene Verwaltungsinfrastrukturen und -einheiten sind langlebig und neigen zum Wachstum. Die Kosten berappen wir Steuerzahlenden.

Für euren Einsatz als Retterinnen und Retter, aber auch als kritische Bürgerinnen und Bürger, die sich für das Erfolgsmodell ARS einsetzen, danke ich euch.

Franz Stämpfli



JUBILÄUM

Vorwiegend sonnig und einige Wolkenfelder

Was halten die Leute an der Front von der ARS? Die Rettungsschefs zeigen sich in einer Umfrage mehrheitlich zufrieden. Anlass zu Kritik geben die Administration, steigende Anforderungen und die Kommunikation.

Zuerst die gute Nachricht. Die Frage, ob es die ARS brauche, wird unisono bejaht. «Indispensable», «necessario», «nicht mehr wegzudenken», tönt es aus allen Landesteilen. Die 23 Rettungsschefs, die auf die kleine Umfrage geantwortet haben, schreiben auch, weshalb die zehnjährige Stiftung so wichtig geworden ist für das Rettungswesen. Die einheitliche und besser gewordene Ausbildung wird immer wieder als Errungenschaft genannt, die zentrale Material- und Kleiderbeschaffung wird einhellig gelobt, die Standardisierung von Anstellungsbedingungen, Versicherungen und Einsatzabrechnungen positiv gewürdigt. Eine wichtige Rolle wird der ARS auch als Interessenvertreterin zugewiesen. «Es braucht eine Organisation, welche schweizweit unsere Anliegen vertreten kann», schreibt etwa Hans von Rotz, Rettungschef der Station Engelberg. Mehrfach wird festgestellt, die Bergrettung werde dank der ARS von Behörden, Öffentlichkeit und Medien stärker wahrgenommen.

Die Geschäftsstelle wird als kompetente und leicht zugängliche Anlaufstelle für alle Anliegen geschätzt. Sie wird als starker Partner bezeichnet, der den Rettungsschefs den Rücken frei halte, sie berate und ihnen ihre Aufgabe erleichtere. In den Worten von Josef Odermatt, Stans: «Die ARS ist immer für den RC da.» Gar als das «Zentrum meiner Arbeit, quasi das Zuhause» empfindet Reto Fritz,

Rettungschef Arosa, die ARS. Ohne den Rückhalt der ARS zu spüren, würde er die Verantwortung seines Amtes nicht tragen wollen.

Das Kreuz mit der Administration

Nach so viel Lob zur Kritik. Ein Belastung sind für eine ganze Reihe von Rettungsschefs administrative Arbeiten und Abläufe, auch wenn die Unterstützung der Geschäftsstelle in entsprechenden Fragen immer wieder positiv erwähnt wird. «Die Papierflut hat seit der Gründung der ARS merklich zugenommen», moniert etwa Forti Niederer, Prättigau.

Andere bemängeln lange Lieferfristen für Material und Kleider. Einige Rettungsschefs beschränken sich nicht aufs Rügen, sondern bringen konkrete

Verbesserungsvorschläge: benutzerfreundlichere Datenbank, frühere Bekanntgabe von Kursdaten, die Möglichkeit, häufiger Material zu bestellen.

Mehrere Rettungsschefs wünschen sich, dass die ARS vermehrt über die Arbeit ihrer Freiwilligen informiere. Oft sei in den Medien nur von der Rega die Rede, und andere Organisationen wie die Feuerwehr oder die Polizei drängten sich in den Vordergrund. Stefano Doninelli, Lugano, befürchtet, das könne auf Dauer dazu führen, dass die Bevölkerung nicht wisse und anerkenne, was die terrestrische Rettung sei und leiste.

Auch bezüglich der internen Kommunikation gibt es offene Wünsche. Es falle schwer, an wichtige Informationen heranzukommen. Adrian Bachmann von der Rettungsstation Emmental regt an, den Rettungsschefs mehr direkte Information zukommen zu lassen, damit sie einen gewissen Wissensvorsprung hätten. Forti Niederer vermutet, dass die ungenügende Kommunikation zwischen ARS

und Rettungsschefs etwas mit den dazwischengeschalteten Regionalvereinen zu tun hat, und schlägt vor, diese aufzulösen.

Nicht nur mit Kommunikation hat das Anliegen von zwei Rettungsschefs aus der Westschweiz zu tun. Gabriel Pythoud, Bulle, und Olivier Savary, Villars, beklagen, dass die Romandie zu wenig Gehör finde in der ARS. Als sehr gut beurteilt dagegen Toni Schertenleib, Kandersteg, den Austausch zwischen der Geschäftsstelle und den Rettungsstationen. Ihm fehlt jedoch ein moderierter Anlass, an dem Stationen, ARS und Rega Erfahrungen, Fragen und Visionen austauschen und klären könnten.

Retten als Hobby

Ein drittes Thema, das immer wieder angesprochen wird, sind die steigenden Anforderungen an die Bergretter und der Trend zur Professionalisierung. Die ARS dürfe nicht vergessen, dass sie es in den Stationen mit Amateuren zu tun habe. «Ich wünsche mir, dass wir Retten weiterhin als Hobby betreiben dürfen», schreibt etwa Peter Diener von der Rettungsstation Wildhaus-Amden. Einige Rettungsschefs befürchten, der hohe Aufwand könne abschreckend wirken, auch auf den Nachwuchs. Gleichzeitig wird mehrfach gefordert, dass die ehrenamtlichen Retterinnen und Retter mehr zum Einsatz kommen, um sie bei Laune zu halten.

In diesem Sinne ist wohl zu verstehen, was Heinz Christen, Rettungsstation Kiental-Suldtal, der ARS für die Zukunft wünscht: «Dass sie den Spagat zwischen der Professionalisierung im Rettungswesen und den Rettungsstationen schafft.» Bei den Wünschen für das Geburtstagskind überwiegt das Positive klar. Die Antwort von Andreas Weber, Rettungsstation Sax, erfasst den Tenor gut: «Bis auf ein paar Punkte, die kleinere «Schmerzen» bereiten, macht ihr einen guten Job. Weiter so!»





AUSBILDUNGSTEAM

Die Gesichter hinter den Modulen

Ein Team koordiniert und organisiert seit Kurzem die modularisierte Ausbildung der Fachspezialisten. Wer sind die Fachleiter des ARS-Ausbildungsteams?

Marcel Meier, Fachleiter Hunde



Seit 27 Jahren ist Marcel Meier eine feste Grösse in der ARS. In den letzten Jahren hat er sich als technischer Leiter des Ressorts

Hunde um die Weiterentwicklung dieses Teils der Bergrettung bemüht, künftig wird er es als Fachleiter tun. «Neu an dieser Funktion sind vor allem die Kursorganisation und administrative Aufgaben», sagt Meier. Da ihm das Organisatorische liege, habe er nicht gezögert, sich um die Stelle zu bewerben. Dies umso mehr, als er in der Arbeitsgruppe dabei gewesen war, die die neue Ausbildungsstruktur für die Fachspezialisten entworfen hatte. «Was man anfängt, sollt man auch umsetzen», findet der 57-Jährige. Wichtig ist ihm, die Qualität im Hundewesen stetig zu verbessern. Als Präsident der IKAR-Subkommission Hunde erfährt Meier, was sich international tut, und kann nach Hause bringen, was funktioniert. Sein Ziel ist es, alle Hundeführerinnen und -führer in den Ausbildungskursen optimal auf die Ernstesätze vorzubereiten.

Einheitlicher und gleichmässiger

Das neue Ausbildungskonzept für Fachspezialistinnen und Fachspezialisten wurde im Herbst 2014 eingeführt. Es vereinheitlicht die Inhalte und verteilt die Kurse gleichmässiger über den Aktionsraum der ARS.

Niklaus Kretz, Fachleiter Canyoning



Als junger Bergführer hatte Niklaus Kretz viel Canyoning gemacht, und noch bevor es die ARS gab, hatte er bei der Entwicklung

von Canyoning-Ausbildungskursen mitgewirkt. Es war deshalb naheliegend, dass er in der Arbeitsgruppe mitarbeitete, die die Fachspezialistenausbildung unter die Lupe nahm – und dann den Fachleiterposten auch übernahm. «Die ersten Rückmeldungen auf die modularisierte Ausbildung sind gut», sagt Kretz. Wie viel Arbeit ihm die Aufgabe beschert, kann er noch nicht abschätzen. Aber als Selbstständiger mit eigener Firma ist er es gewohnt, verschiedene Aufträge unter einen Hut zu bringen. In die Niklaus Kretz GmbH bringt der 48-Jährige alle seine Fähigkeiten ein. Als Forstwart und Bergführer bietet er vom Kletterkurs über Hochtouren, Canyoning, Spezialholzerie, Felsräumung bis zum Industrielklettern ein breites Dienstleistungsspektrum an. Ein wichtiges Standbein ist die Ausbildung. Kretz bildet Lehrlinge aus und Personen, die in der Höhe oder im steilen Gelände arbeiten.

Andrea Dotta, Fachleiter Allgemein



Andrea Dotta ist für die Grundmodule der Fachspezialistenausbildung zuständig. Behandelt werden Themen wie Orientierung

und Navigation, Lawinenkunde, Helikopter und Medizin. Es geht um Kenntnisse, die sich alle aneignen müssen, ob sie nun Hunde führen, am Helikopter hängen, Verunfallte aus Schluchten holen oder sie medizinisch versorgen. «Die Herausforderung besteht darin,

ein heterogenes Publikum auf den gleichen Stand zu bringen», sagt Dotta. Eine Aufgabe, die den 29-Jährigen reizt. Erfahrung als Ausbildungner hat er während vier Jahren im Kompetenzzentrum Gebirgsdienst der Armee in Andermatt gesammelt. Beruflich arbeitet er zurzeit als Zimmermann und im Winter als Patrouilleur im Skigebiet Airolo – Pesciüm. In der Rettungsstation Airolo ist er Einsatzleiter und technischer Leiter. Nächstes Jahr will der 29-Jährige die Bergführerausbildung in Angriff nehmen.

Samuel Leuzinger, Fachleiter Helikopter



Sportlehrer, Bergführer, J+S-Leiterausgebildner, Fachspezialist Helikopter, stellvertretender Obmann der Rettungsstation Näfels: Der

Rucksack an Fähigkeiten und Erfahrungen, die Samuel Leuzinger mitbringt, ist gross und prädestiniert ihn für sein neues Amt. Er hat zudem wie Marcel Meier und Niklaus Kretz schon bei der Konzeption der neuen Fachspezialistenausbildung mitgearbeitet. Er beschäftigte sich vor allem mit den allgemeinen Modulen, wurde dann aber angefragt, ob er nicht den Teil Helikopter übernehmen wolle. Nun ist er daran, sich ein Bild zu verschaffen, und wird in nächster Zeit alle Regabasen besuchen und mit den Fachspezialisten Helikopter sprechen. Bei den fliegenden Rettern ist ein grosser Teil der Ausbildung durch die Rega vorgegeben. Leuzinger wird sich vorwiegend um die Alpinetechnik kümmern. Ab 2017 sollte ein entsprechendes Refresher-Modul vorliegen und angeboten werden. «Ich finde es spannend, etwas mitzugestalten», erklärt der 35-jährige Glarner sein Interesse an der neuen Aufgabe. Schön findet er auch die Arbeit mit den sehr motivierten Teilnehmern.



AUSBILDUNGSZENTRUM

Ein zweiter Standort für die Seilausbildung

Seit September betreibt der Schweizer Bergführerverband im St. Galler Sittertobel ein zweites Ausbildungszentrum. Es richtet sich an alle, die in der Höhe oder in der Tiefe arbeiten oder in der Freizeit mit Seiltechnik in Berührung kommen.

Untergebracht ist das neue Zentrum in einem leer stehenden Turm des Wasserkraftwerks Kubel im Westen von St. Gallen. Er gehört der St. Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke AG (SAK), der Bergführerverband hat sich eingemietet. Weil der Turm unter Denkmalschutz steht, durften nur wenige bauliche Veränderungen vorgenommen werden. Immerhin konnte eine Bodenplatte herausgeschnitten werden, wodurch ein 13 Meter hoher Innenraum entstand. Hier werden Seiltechnik und die Handhabung der persönlichen Schutzausrüstung gegen Absturz (PSAgA) vermittelt. Dazu gibt es einen 10 Meter tiefen Schacht, in dem die Arbeit in der Tiefe geübt wird. Neben den Einrichtungen für die praktischen Ausbildungsteile gibt es einen Theorieraum. Ausserdem wurde eine ausgeklügelte Zugprüfanlage installiert. Damit werden Seile, Karabiner und Anschlagpunkte – die Vorrichtungen, an denen Seile und Gurtbänder befestigt werden – getestet. «Das ist eine Spezialität der Anlage im Kubel», sagt Standortleiter Andreas Brunner. «Damit können auch neue Produkte ausprobiert und womöglich bis zur Serienreife entwickelt werden.»

Kleiner und vielfältiger

Am Wochenende vom 17./18. Oktober wurde die Eröffnung mit einem Tag der offenen Tür gefeiert. «Die Anreise für Kursbesucher aus der Ostschweiz ist damit weniger weit», sagt Urs Wellauer, Ausbildungsleiter des Bereichs Arbeitssicherheit beim Bergführerverband. «Der neue Standort ist etwas kleiner als jener in Meiringen, dafür sind die Ausbildungsmöglichkeiten vielfältiger.»



Am Tag der offenen Tür konnten Interessierte einen Blick auf das neue Innenleben des Kubel-Turms werfen. Foto: Urs Wellauer

Die Klientel ist beiderorts dieselbe. Es sind zum einen Berufs- und Rettungsleute, die in der Höhe arbeiten: Bergführer, Gebäudereiniger, Kranmonteure, Gerüstbauer, Dachdecker, Hochbauarbeiter, Bühnenbauer, Baumpfleger, Feuerwehrleute, Polizisten und – Bergretter. Für einige Tätigkeiten sind Aus- und Fortbildungskurse gesetzlich vorgeschrieben. Diese werden vom Bergführerverband angeboten.

Häufige Unfälle

Dass die Vorschriften nicht übertrieben sind, zeigt ein Blick in die Statistik. Jedes Jahr passieren in der Schweiz 9000 berufsbedingte Absturzunfälle, jeden Tag wird deswegen jemand invalid. Alle zwei Wochen endet ein Sturz sogar tödlich. Neben Leid und Schmerz entstehen dadurch Kosten von durchschnittlich 270 Millionen Franken pro Jahr. Das ent-

spricht einem Viertel aller Leistungen, welche die Suva für Berufsunfälle zahlt.

Der Kubel-Turm steht aber nicht nur Berufsleuten zur Verfügung, sondern auch allen, die in ihrer Freizeit hoch hinaus oder tief hinunter wollen: Kletterer, Canyoningssportler, Höhlenforscher, Pfadi, CEVI etc. Die beiden Ausbildungszentren des Bergführerverbandes können auch gemietet und eigene Kurse durchgeführt werden. «Wir sind sehr interessiert daran, dass auch andere Institutionen unsere Räumlichkeiten nutzen», sagt Urs Wellauer. Noch ist der Turm im Sittertobel nicht ausgelastet.

Information und Anmeldung: Schweizer Bergführerverband SBV, Sekretariat Abteilung Arbeitssicherheit, Telefon 033 952 15 15, as@4000plus.ch, www.4000arbeitssicherheit.ch



LEISTUNGSVEREINBARUNGEN

Klarer Auftrag für die Bergrettung

Der Grosse Rat des Kantons Bern hat der Leistungsvereinbarung mit der ARS für die Jahre 2016 bis 2025 zugestimmt. Die Zusammenarbeit der Behörden und der Kantonspolizei mit der privat organisierten alpinen Rettung erhält damit eine neue Grundlage.

So viel Einigkeit ist selten: Am 8. September stimmte der Grosse Rat – die Legislative des Kantons Bern – mit 135 zu 0 Stimmen dem Leistungsvertrag mit der ARS für die Zeit von 2016 bis 2025 zu. Die Eckpunkte: Die ARS stellt die Bergrettung im Kanton Bern sicher und wird dafür entschädigt. Im ersten Jahr erhält sie 221 000 Franken. Der Betrag ist indexiert und steigt mit den Konsumentenpreisen. Das Geld ist für die ständige Einsatzbereitschaft der alpinen Rettung gedacht, also vor allem für Ausbildungs- und Materialkosten. Einsätze vergütet der Kanton nur dann, wenn sonst niemand zahlt, und dies nur bis zu einem Kostendach von 60 000 Franken pro Jahr. Der neue Vertrag ersetzt jenen, den der Kanton Bern im Jahr 2000 mit der Kantonal Bernischen Bergrettungskommission (heute Alpine Rettung Bern, ARBE) abgeschlossen hatte.

Höhere Ansprüche, höhere Kosten

Die ARS hatte den Kanton Bern im März 2014 um einen neuen Leistungsvertrag ersucht, weil die bisherige Pauschalentschädigung die Vorhaltekosten nicht mehr deckte. Die Bevölkerung hat heute höhere Ansprüche an den «Service» der Bergrettung. Das bringt höhere Aufwendungen für die Aus- und Weiterbildung und die Ausrüstung mit sich. Dazu kommt, dass die Zahl der Einsätze seit Jahren steigt, namentlich auch jener, für die niemand die Kosten übernimmt. Schliesslich drängte sich ein neuer Vertrag auch aus organisatorischen Gründen auf. Heute kümmert sich die ARS um das Einsatzkassio sowie um die

Versicherung und die Entschädigung der Retterinnen und Retter. Der neue Vertrag sollte deshalb mit der ARS abgeschlossen werden. In Verhandlung mit der Polizei- und Militärdirektion des Kantons Bern und der Kantonspolizei Bern wurde der neue Leistungsvertrag entworfen. Er hält fest, dass die 14 Berner Rettungsstationen die Kantonspolizei dort unterstützen, wo diese ihre gesetzliche Aufgabe – bedrohten Menschen helfen – nicht selber erfüllen kann. Die jährliche Pauschalentschädigung dafür ist rund 100 000 Franken höher als bisher.

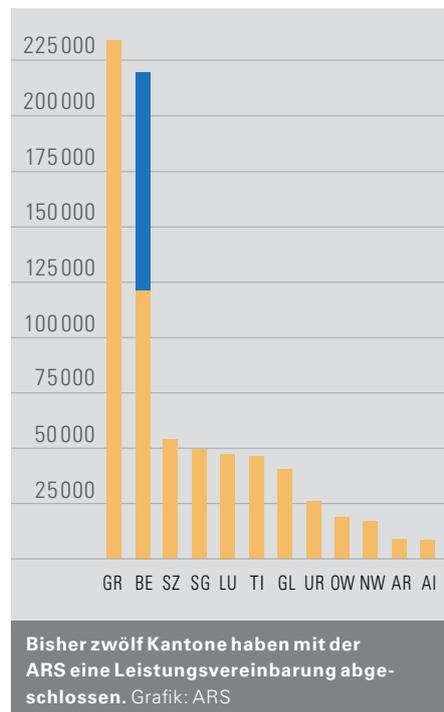
Wichtig für die Legitimation

ARS-Geschäftsführer Andres Bardill ist sehr froh, dass der Grosse Rat einstimmig Ja gesagt hat, obwohl die Vereinbarung den Kanton teurer zu stehen komme. Bern sei einer der grossen Kantone im Bergrettungswesen. «Das klare politische Bekenntnis des Parlaments zur Zusammenarbeit ist für unsere Le-

gitimation ganz wichtig.» Einst aus der Kamedenselbsthilfe entstanden, sei die Bergrettung längst Aufgabe der öffentlichen Hand, was sich in kantonalen Verfassungen und Polizeigesetzen nachlesen lasse. «Wenn eine private Organisation in diesem Feld tätig sein soll, braucht sie den Auftrag dazu.» Sonst bewege sie sich unter Umständen an der Grenze der Legalität. Etwa dann, wenn sie bei einer Suchaktion einen Vermissten beim Schäferstündchen aufspüre, der eben gerade nicht habe gefunden werden wollen. Der Betroffene könnte gegen die Verletzung seiner Privatsphäre klagen. Kann sich die Bergrettung dann nicht auf einen klaren polizeilichen Auftrag berufen, kann das für sie rechtliche Konsequenzen haben.

Skeptische Romandie

Die elf Deutschschweizer Kantone mit Rettungsstationen auf ihrem Gebiet und das Tessin haben der ARS diesen Auftrag erteilt. In der Romandie gibt es bis jetzt dagegen keine solchen Leistungsvereinbarungen. «Es gibt stärkere Vorbehalte gegenüber Verträgen mit Privaten», sagt Bardill. Er hofft aber, dass es in den kommenden Jahren auch in der Westschweiz zu vergleichbaren Lösungen kommen wird. «Der klare Entscheid des zweisprachigen Kanton Bern ist hoffentlich ein Signal.»



ZUSAMMENARBEIT

Bergrettung und Polizei ziehen am gleichen Strick

Im Kanton Graubünden arbeiten Polizisten und Bergretter gut zusammen. Das hat viel damit zu tun, dass man sich persönlich kennt.

Die Kantonspolizei Graubünden hat eine spezielle Truppe, die aus Leuten besteht, die gerne und regelmässig in die Berge gehen: das Alpinkader. Seine neun Mitglieder sind alle mindestens SAC-Tourenleiter und kommen bei ähnlichen Unfällen zum Einsatz wie die Bergretter. Ein grosser Teil des Alpinkaders ist denn auch selber in einer Rettungsstation aktiv. «So wird man von den Bergrettern besser akzeptiert», sagt Ezio Cramer. Er ist der Chef des Alpinkaders, Tourenleiterchef der SAC-Sektion Bernina und Retter III in der Rettungsstation Pontresina. Bei einem Unfall taucht er deshalb nicht immer in den gleichen Kleidern auf. Ist er im Dienst oder wird durch die Einsatzzentrale der Kapo alarmiert, trägt er das Tenue der Polizei. Wird er in seiner Freizeit durch die Rega aufgeboten, streift er Schwarz-Gelb über.

Ist Cramer als Polizist im Einsatz, rettet er natürlich mit, wenn Not am Mann ist. Aber die Hauptaufgabe von ihm und seinen Kollegen vom Alpinkader ist die Tatbestandsaufnahme. Gibt es Tote oder Verletzte, muss festgestellt werden, ob jemanden eine Schuld trifft. Das kann dann der Fall sein, wenn jemand in einer Gruppe eine Führungsfunktion hatte, als Bergführer, Tourenleiter, J+S-Leiter etc. Auch bei Unfällen auf der Skipiste gilt es, einen Rapport zu verfassen: wenn Personen schwer verletzt sind oder wenn jemand eine Anzeige wegen Körperverletzung erstattet.

«Retter wissen, was wir brauchen»

Die Mitglieder des Alpinkaders nehmen regelmässig an den Ausbildungen der Alpinen Rettung Graubünden (ARG) teil. Dabei geht es zum einen um Rettungstechnik, Abläufe,

Kommunikation. «Wichtig ist aber auch, dass wir uns gegenseitig kennenlernen», sagt Ezio Cramer. Er ist überzeugt, dass die Zusammenarbeit so gut funktioniert, weil alle wissen, mit wem sie es zu tun haben. «Die Retter wissen inzwischen, was wir brauchen.» So



Gemeinsame Übungen schaffen Vertrauen und Vertrautheit: Bergretter und Alpinkader in Plaun da Lej. Foto: Ezio Cramer

machten etwa die Fachspezialisten Helikopter beim Anflug oft Fotos. Damit sehen die Polizisten, wie die Situation ausgesehen hat, bevor Spuren durch die Rettung selber, aber auch durch Wind und Wetter verändert wurden. Ebenfalls wichtig, um den Sachverhalt rekonstruieren zu können: Waren die Verunfallten richtig angezogen? Trugen sie Steigeisen? Waren sie angeseilt? Auch diesbezüglich helfen Fotos und Beobachtungen der Retter.

Bei den Hunden ist die Zusammenarbeit anders geregelt. Bis 2014 hat die Kantonspolizei ihre Lawinenhundeteams zusammen mit dem Grenzwachtkorps im Auftrag der ARS selbstständig ausgebildet. Mit der Einführung der Modulausbildung bei den Fachspezialisten werden nun alle Hundeteams durch die ARS ausgebildet. Die Bündner Polizei hat zurzeit drei Teams mit Lawinenhunden. Die zwei Hundeführer und die Hundeführerin sind alle Mitglieder einer Rettungsstation. Werden sie zu einem Einsatz der Bergrettung gerufen, stellt sie die Kantonspolizei frei und sie sind als «Arbeitnehmer» der ARS tätig.

Kurze Wege

Die enge Verflechtung zwischen Polizei und Rettung zeigt sich auch im organisatorischen und administrativen Bereich. Oberstleutnant Robert Willi sitzt im Kommandostab der Kapo, ist bis Ende Jahr noch als Hundeverantwortlicher und anschliessend als Einsatzleiter in der Rettungsstation Chur tätig und ist Vizepräsident der ARG. «Das hat grosse Vorteile», sagt Willi. Namentlich führe es zu kurzen Wegen. «Die Rettungschefs rufen mich an, wenn etwas in der Zusammenarbeit mit der Polizei nicht funktioniert hat.» Gebe es Probleme bei der Verrechnung eines Einsatzes, genüge oft ein Telefonat mit der ARS-Geschäftsstelle, um sie aus dem Weg zu räumen.



SEMINAR LAWINEN UND RECHT

Unsichere Informationen und harte Entscheide

Bei der Beurteilung von Lawinenunfällen, aber auch bei der Sicherung von Strassen und Skipisten spielen juristische Aspekte eine wichtige Rolle. Rund 250 Fachleute informierten sich im vergangenen Juni an einem Seminar in Davos über den Stand der Dinge in diesem Spannungsfeld.

Darf ein Hang befahren werden? Muss eine Strasse oder Skipiste gesperrt werden? Die Grundlagen, um solche Fragen zu entscheiden, sind in vielen Fällen unsicher. Trotzdem muss scharf entschieden werden: «go» oder «no go». Und auch der Richter muss ein eindeutiges Urteil fällen, wenn ein Unfall passiert: schuldig oder unschuldig.

Mit Themen im Spannungsfeld zwischen Lawinen und Recht befasste sich ein vom WSL-Institut für Schnee- und Lawinenforschung SLF organisiertes Seminar, das vom 1. bis 3. Juni in Davos stattgefunden hat. Wie schon bei den vorangegangenen Seminaren in den Jahren 1994 und 2005 sollte das Verständnis zwischen Rechtsvertretern und Praktikern im Bereich Schnee und Lawinen gefördert werden. 246 Interessierte aus sechs Ländern nahmen teil.

Grosse Fortschritte

Wie Jürg Schweizer (SLF) aufzeigte, hat die Forschung in der Lawinenbeurteilung seit dem letzten Seminar wichtige Fortschritte erzielt, so versteht man heute besser, wie sich eine Lawine bildet. Die Qualität und die Verbreitung von Informationen über die Lawinengefahr wird laufend verbessert, wie Thomas Stucki (SLF) erläuterte. Trotzdem müssen Entscheidungsträger in der Praxis meistens basierend auf unsicheren Informationen einen scharfen Entscheid treffen, betonte Stefan Harvey (SLF) in seinem Referat. Er wies darauf hin, dass Faustregeln, wie die kritische Neuschneehöhe, die als Hilfsmittel für



Nach einem Lawinenunfall stellt sich immer auch die Frage nach der strafrechtlichen Verantwortung, insbesondere wenn verantwortliche Personen wie Tourenleiter oder Bergführer beteiligt sind. Foto: SLF/Jürg Schweizer

Entscheidungsträger entwickelt wurden, keine allgemeingültigen Normen sind. Sie dürfen deshalb von der Justiz auch nicht vorbehaltlos als solche betrachtet werden.

Denkanstösse lieferte ein Beitrag von Kurt Winkler (SLF). Seine statistische Analyse von Lawinenunfällen und Tourenaktivität ergab, dass sich in den letzten rund zehn Jahren die Anzahl der Todesopfer nicht wesentlich veränderte, obwohl die Aktivitäten im freien Gelände stark zunahmen. Es sind vor allem mehr Schneeschuhgeher unterwegs, die in der Regel ein geringeres Risiko eingehen. Dadurch nahm das Risiko pro Tourentag ab. Diese erfreuliche Entwicklung scheint aber von der Öffentlichkeit bisher kaum wahrgenommen worden zu sein, weil die Anzahl medienträchtiger Lawinenunfälle im gleichen Zeitraum nicht zurückgegangen ist.

Der Münchner Rechtsanwalt und Bergführer Stefan Beulke wagte zum Thema Risikokultur den Vergleich mit anderen Sportarten. Im Fussball werden zumindest leicht fahrlässige Regelverstösse normalerweise nicht juris-

tisch geahndet. Selbst wenn Gegner oder Mitspieler verletzt werden, wird dies als sportartspezifisches Risiko akzeptiert. Weitere Beiträge beleuchteten die rechtliche Situation in den Nachbarländern oder die Rolle von Sachverständigen im Strafverfahren sowie zivil- und versicherungsrechtliche Aspekte von Lawinenunfällen.

In Workshops wurden Themen wie Sorgfaltpflichten von Sicherheitsverantwortlichen, Befundaufnahme und Einvernahme bei Lawinenunfällen und rechtliche Fragen im Touren- und Freeride-Bereich vertieft. Über unsichere Entscheidungsgrundlagen, Restrisiko, Bandbreiten und scharfe Entscheide wurde intensiv und teilweise kontrovers diskutiert.

Hansueli Rhyner und Martin Heggli, WSL-Institut für Schnee- und Lawinenforschung SLF

Alle Beiträge sind in einem ausführlichen Tagungsband zusammengefasst, der ab Ende 2015 beim SLF erhältlich ist.



IKAR 2015

Mit Eisenkralle, Korkenzieher und Heringen

Der IKAR-Kongress fand dieses Jahr in Killarney im Südwesten Irlands statt. Die ständig wachsende internationale Bergrettergemeinschaft informierte sich über neue Verfahren, Techniken und Gerätschaften.

Der erste Tag des grossen Rettertreffens ist traditionell der Praxis gewidmet. Der «Feldtag» am 14. Oktober wurde von der Bodenrettungskommission organisiert. An einem der fünf Posten lernten die Teilnehmenden verschiedene Verankerungstechniken kennen. In den nass-feuchten Moor- und Torfböden Irlands braucht es ganz andere Werkzeuge und Materialien als in Breitengraden mit stabilen Felsuntergründen: Zum Einsatz kommen fünffingrige Eisenkrallen, Riesenkorkenzieher oder V-Verankerungen mit Heringen – je nach Gelände. Die irländischen Retterinnen und Retter kennen aber auch die sogenannte «Schlangen-Verankerung»: Das Seil wird dabei um die sitzenden Personen gewunden. Zugtests haben gezeigt, dass diese menschliche Verankerung sehr stabil ist.

An einem anderen Posten lernten die Teilnehmenden den Abtransport eines stark unterkühlten Patienten. Ausgangslage: Körpertemperatur von 25°C, keine Verletzungen,



In feuchten Torfböden braucht es andere Techniken als auf Fels: zwei Hilfsmittel, welche die irische Bergrettung zur Verankerung einsetzt. Foto:zvg

sehr niedrige Herzfrequenz. Erschwerend kam dazu, dass der Patient plötzlich bewusstlos wurde und der Puls ausfiel. Es wurde folgendes Vorgehen gewählt: Abwechselnd 5 Minuten Herz-Lungen-Wiederbelebung (CPR) und 5 Minuten weiterer Abtransport. Die Mediziner sind sich in diesem Punkt einig: Kräftiges und korrekt angewendetes CPR mit Unterbrechung ist besser als ein leichtes und dauerndes CPR. Noch besser ist es natürlich, wenn ein portables Herz/Puls-Gerät in Reichweite ist. Es kann auch während des Transports kräftig und mit regelmäßigem Rhythmus massieren.

An weiteren Posten wurden die Verwendung von Dyneema-Seilen vorgeführt und eine neue Umlenkrolle, um Personen herunterzu-

lassen oder heraufzuziehen. Die Hundeführer zeigten, wie ihre Vierbeiner in der irischen Landschaft Vermisste und Verletzte auffinden können.

Empfehlungen erarbeitet

An zwei Kongresstagen tauschten sich die Delegierten in den Kommissionen Bodenrettung, Lawinen, Medizin und Flugrettung über Einsätze im vergangenen Jahr, neue Techniken, Geräte sowie nötige und unnötige neue Vorschriften aus. Sie erarbeiteten Empfehlungen, auf die sich die Mitgliedsländer in ihrer Arbeit abstützen können. Nicht selten werden daraus Standards, die weltweit Beachtung finden.

Die Bodenrettungskommission erarbeitete ein Statement zum Thema Lawinengefahr im Sommer im Hochgebirge. Sie appelliert darin an Bergsteigerinnen und Bergsteiger, auch im Sommer bei der Tourenplanung die Kriterien Neuschnee, Exposition, Höhenlage, Temperaturentwicklung usw. zu berücksichtigen. Ebenso wird ihnen empfohlen, die Wetterdienste zu nutzen und eine Notfallausrüstung mitzunehmen. Als sinnvoll wird das permanente Tragen von detektierbaren Hilfsmitteln, zum Beispiel Recco, erachtet. Dies könne helfen, die Suchzeit drastisch zu senken.

Die Lawinenkommission diskutierte und evaluierte diverse Sondiertechniken, darunter die

Die Delegiertenversammlung Bergretter der ARS

Der IKAR-Kongress 2015 dauerte vom 13. bis 17. Oktober. 450 Teilnehmende aus mehr als 30 Ländern nahmen teil. Am letzten Tag fand unter der Leitung von Präsident Franz Stämpfli die 67. Delegiertenversammlung der IKAR statt. Es wurden 13 neue Mitgliedsorganisationen aus Ländern wie Japan, China, Bosnien Herzegowina, Bulgarien, Australien, Katalonien, Norwegen, Kanada und Deutschland aufgenommen. Aus der Schweiz sind neu eine Ärztesgruppe des Notfalldienstes des Universitätsspitals Lausanne (B-Mitglied) und die «Medical Commission» der Union internationale des associations d'alpinisme (UIAA, C-Mitglied) mit dabei. Nebst den statutarischen Geschäften wurde einer Erhöhung des Kongressbeitrages zugestimmt. Damit ist es auch in Zukunft möglich, den Kongress auch in teureren Ländern durchzuführen. Mit einem Teil des zusätzlichen Geldes sollen ausserdem Übersetzungsdienste bezahlt werden. Dieses Jahr wurde der Kongress nur in englischer Sprache durchgeführt. Die nächsten Austragungsorte sind bestimmt: 2016 findet der Kongress in Bulgarien, 2017 in Andorra statt.



neue Methode des Slalomsondierens. Anhand diverser Tests konnte festgestellt werden, dass diese in gewissen Situationen schneller ist als herkömmliche Techniken. Ein Entwurf für eine Empfehlung liegt vor. Er wird im kommenden Jahr im Vorstand geprüft. Hundeführerinnen und Hundeführer aus 15 Ländern tauschten sich in der Subkommission Hunde über Rettungsaktionen aus Lawinen und in unterschiedlichen Geländekammern im Sommer aus. Es zeigte sich einmal mehr, wie vielfältig die Hund Nase eingesetzt werden kann. In Irland ist sie ein unentbehrliches Mittel, um vermisste Personen aufzuspüren, vorab bei Nebel, Nässe, Wind.

Im Bereich Medizin wird bis Ende Jahr eine neue «Avalanche Resuscitation Checklist» publiziert. Darauf werden die Verschüttungszeit der Person sowie die Frage der Atemhöhle notiert. Dank diesem Indiz kann der Arzt gezielter und schneller einen Behandlungsweg einschlagen. Die neue Checkliste wird in diesem Winter voraussichtlich auch in der ARS eingeführt.

Vielversprechende Rettungsdecke

Nebst Vorträgen über spezielle Einsätze in allen Mitgliedsländern präsentierten Produkthersteller von Rettungsgeräten am Kongress wieder Neuerungen oder Weiterentwicklungen.

Aufgefallen ist dieses Jahr die isolierte Rettungsdecke der Firma Blizzard ABM Blanket. Das englische Unternehmen hat die herkömmliche Rettungsknisterdecke mit zusätzlichen Luftkammern und einer zweiten Schicht ergänzt. Damit erhöht sich der Isolationswert um ein Vielfaches, und der Patient kühlt viel weniger schnell aus. Die Decke ist klein, leicht, mehrfach verwendbar, wind- und wasserundurchlässig. Die ARS wird die Decke prüfen und allenfalls ins Materialsortiment aufnehmen.



Die Schweizer Delegation am diesjährigen Kongress: vorderste Reihe, kniend, von links nach rechts: Tom Spycher (ICAR Office), Wayne Jenkins (Buschauffeur). Zweite Reihe: Theo Maurer (ARS), Richard Raphy (KWRO), Bruno Jelk (Ehrenmitglied IKAR), Felix Meier (Ehrenmitglied IKAR), Corinna Schön (SGGM), Fabienne Jelk (Protokollführerin Bodenrettungskommission), Elisabeth Floh Müller (ARS), Sarah Galatioto (Präsidentin SAC-Sektion Bern), Rosaria Heeb (Kassierin IKAR-Vorstand), Louis Salzmann (Ehrenmitglied IKAR), Marcel Meier (ARS, Präsident IKAR-Subkommission Hund). Dritte Reihe: Jan Allert (Bergrettung Liechtenstein), Patrick Fauchère (KWRO, Präsident Air Rescue Commission IKAR), Mathieu Pasquier, (CHUV Lausanne), Hervet Sonnai (KWRO), Toni Grab (Ehrenmitglied IKAR), Gian Darms (SLF), Franz Stämpfli (Präsident IKAR, Stiftungsratspräsident ARS), Gregor Zenruffinen (KWRO), Raphaël Gingins (Seilbahnenverband Schweiz) Foto:zvq

BERGRETTUNG ANDERSWO

Retten im Moor

Das Einsatzgebiet der irischen Bergrettung ist vielfältig: nicht sehr hohe, aber zerklüftete Berge, hügelige Moorgebiete, Wildwasser. Rund 350 freiwillige Retter in zwölf regionalen Teams suchen und bergen immer mehr vermisste und verletzte Personen.

Die irische Bergrettung hat einen Namen, der einen an Elfen, Druiden und Einhörner denken lässt: Tarrtháil Sléibhe Éireann. Irisch – gemäss Verfassung die Hauptamtssprache der Republik Irland – gehört zu den gälischen

Sprachen. Etwas weniger geheimnisvoll, dafür verständlicher klingt es auf Englisch: Mountain Rescue Ireland oder Irish Mountain Rescue Association (IMRA). Die Organisation ist vergleichsweise jung. Sie wurde 1965 gegründet, nachdem kurz vorher die ersten regionalen Rettungsteams entstanden waren. Zuvor hatte es in Irland keine organisierte Bergrettung gegeben. Hilfe wurde bei Bedarf von lokalen Bergsteigervereinen oder den Bauern im betreffenden Gebiet geleistet. Heute gibt es elf Rettungsgebiete und die dazugehörigen Teams, die über die ganze Insel

verteilt sind, zwei davon in Nordirland. Der langjährige blutige Konflikt in der britischen Provinz habe die Bergrettung nie beeinträchtigt, sagt Gerry Christie vom Kerry Mountain Rescue Team, das im Südwesten tätig ist. «Wenn es um Notfälle geht, spielt das Land keine Rolle. Die Zusammenarbeit über die Grenze hinweg ist und war nie ein Problem.» Auch die Rettungshundeorganisation SARDA (Search and Rescue Dog Association), seit 1993 das zwölfte Mitglied der IMRA, deckt ganz Irland ab. Viele SARDA-Hundeführer sind gleichzeitig Teil eines der



Eine Gruppe von Bergrettern am Lugnaquilla (925 m) in den Wicklow Mountains südlich von Dublin Foto: zvg



«Retten ist befriedigend»

Gerry Christie (62) ist Ausbildungsverantwortlicher im Kerry Mountain Rescue Team. Der pensionierte Mikrobiologe ist verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern.



Gerry Christie
Foto: zvg

Warum engagieren Sie sich in der Rettung?

Ich möchte etwas zurückgeben für all das Schöne, das ich in den Hügeln erlebt habe. Ich liebe die Rettungsarbeit, sie ist emotional befriedigend.

Wie hoch ist das zeitliche Engagement?

Ich messe es nicht, aber ich schätze, dass ein Freiwilliger im Durchschnitt mindestens vier Arbeitswochen einsetzt. Mein Team hat rund 40 Einsätze pro Jahr. Dazu kommen Übungen und administrative Arbeiten. Als Frühpensionierter kann ich etwas mehr Zeit investieren.

Erinnern Sie sich an eine ganz besondere Rettungsaktion?

Nicht wirklich, jede Rettung ist speziell. Aber ich kann mich noch gut an meine ersten Ernst-einsätze vor 15 Jahren erinnern. Vielleicht bleiben sie wegen der eigenen Unerfahrenheit stärker in der Erinnerung haften?

regionalen Rettungsteams. Seit 1986 ist die irische Bergrettung offiziell als Notfalldienst anerkannt und wird über die europäische Notfallnummer 112 alarmiert. Aufgeboten werden die Bergretter in der Regel via die Polizei. Etwas mehr als 350 Freiwillige sind für die irische Bergrettung tätig. Die Rekrutierung sei kein Problem, sagt Christie. «Es wird als Ehre betrachtet, in der Bergrettung zu dienen.» Dabei wird von den Mitgliedern einiges ver-

langt: ein Trainingsabend pro Woche, ein Trainingstag im Feld pro Monat plus die Einsätze. Ausserdem wird erwartet, dass die Retterinnen und Retter auch beim Fundraising und bei Werbeaktionen mitmachen und an Teamsitzungen teilnehmen. Auch die Ausrüstung sowie Reise- und Telefonkosten zahlen sie teilweise aus dem eigenen Sack. Das hat auch damit zu tun, dass die irische Bergrettung finanziell nicht auf Rosen gebettet ist. Für die Geretteten ist der «Service» gratis, und der Staat zeigt sich auch nicht sehr spendabel. Er übernimmt rund ein Drittel der Kosten, das restliche Geld treiben die Retterinnen und Retter über Sponsoring selber auf. Die eher karge finanzielle Situation zeigt sich unter anderem daran, dass viele Teams keine permanenten Rettungslokale haben. Fahrzeuge und Ausrüstung werden privat oder bei verwandten staatlichen Institutionen untergebracht. Auf ihrer Website bezeichnet Mountain Rescue Ireland eigene Lokalitäten für alle Teams als Priorität.

IMRA, die nationale Vereinigung der Bergrettungsteams, funktioniert nach dem Konsensprinzip. Eingriffe in die organisatorischen oder operativen Eigenheiten der Teams sind weder gewollt noch möglich. Die Organisation versucht aber, interessante Techniken und Methoden, die von einem Team entwickelt wurden, den anderen zugänglich zu machen. Dazu organisiert sie nationale Konferenzen und Einsatzübungen, aber auch Kurse für Aspiranten, Ausbilder, Einsatzleiter, Materialwarte etc.

Lokal organisierte Ausbildung

Im Grossen und Ganzen ist die Ausbildung aber dezentral organisiert. Rettungsaspirantinnen und -aspiranten werden von den jeweiligen Teams unter die Lupe genommen und, wenn sie als geeignet erachtet werden, für eine Probezeit aufgenommen, die normalerweise ein Jahr dauert. Die Ausbildungsinhalte

werden hauptsächlich von den eigenen Mitgliedern vermittelt, für einzelne Themen werden externe Fachleute beigezogen. Die hohe Autonomie der Teams erlaube es, den lokalen Gegebenheiten Rechnung zu tragen, sagt Gerry Christie. Im Gebiet seines Kerry Mountain Rescue Teams liegen die höchsten Berge Irlands, darunter die drei einzigen, die ganz knapp über 1000 Meter reichen. «Das ist nicht sehr hoch, aber sie sind schroff und zerklüftet, was ganz andere Fähigkeiten erfordert als Gegebenheiten mit sumpfigen Hügeln», sagt er.

Häufige Suchaktionen

Das Einsatzgebiet der irischen Bergrettung ist vielgestaltig und beschränkt sich nicht aufs Gebirge. Gerade Suchaktionen finden oft auch in flachen abgelegenen Gebieten statt, gelegentlich werden die Retter auch bei Autounfällen oder Flugzeugabstürzen in schwer zugänglichen Landstrichen aufgeboten. Wildwasser- und Tierrettungen sind weitere Aktivitäten, die zu den Aufgaben einiger Teams gehören. In den letzten zwölf Jahren hat sich die Zahl der Einsätze in Irland von 180 auf 360 praktisch verdoppelt. Neben der Bergung verletzter Personen sind vor allem Suchaktionen häufig.

Die meisten Teams besitzen mindestens ein Fahrzeug. Verbreitet sind Landrover, die teilweise zu Ambulanzen aufgerüstet wurden. Helikopter werden bei der Küstenwache angefordert, wobei diese sie ihrerseits von privaten Firmen zumietet. Fünf Sikorsky S-92 sind einsatzbereit. Falls nötig, sind darüber hinaus auch Militärhelikopter verfügbar.

Blick über die Grenze

Der Beitrag über Irland gehört zur Serie über die Bergrettung in anderen Ländern. Der Blick über die Grenze macht Ähnlichkeiten und Unterschiede sichtbar und kann Anregungen für neue Ideen und Lösungen liefern.



JUBILÄUM

100 Jahre am Fuss des Gotthards

Vor hundert Jahren wurde die Rettungsstation Airolo gegründet. Sie spielte besonders in Ausbildungsfragen eine Vorreiterrolle.

Am 28. April 1964 wird Mario Leonardi, der damalige Hüttenwart der Capanna Cristallina, während des Aufstiegs von einer Lawine erfasst. Erst am nächsten Tag alarmieren die Hüttengäste die Rettung und beginnen selber zu suchen. Ohne Erfolg. Tags darauf, am 30. April, wird ein Lawinenhund mit einem Heli aus Samedan eingeflogen, und die Rettungskolonnen von Airolo trifft nach einem langen Aufstieg mit Ski und Fellen ein. Unterstützt wird sie von Freiwilligen und von der Armee. Das Unterfangen ist schwierig: Der Lawinenkegel ist gross, die Schneemassen enorm. An gewissen Stellen müssen Sondierstangen verbunden werden, um eine Tiefe von 14 Meter erreichen zu können. Wegen der hohen Temperaturen muss die Suche an den Nachmittagen regelmässig unterbrochen werden. Erst nach elf Tagen, kurz vor Abbruch der Operation, wird die Leiche von einer Grenadiereinheit gefunden.

Was sich ändert und was nicht

37 Jahre später wird die Rettungsstation Airolo erneut für einen Grosseinsatz aufgebaut. Unterschiede und Parallelen zwischen den beiden Ereignissen illustrieren, wie sich die Bergrettung verändert hat. Am Pizzo Rotondo werden am 11. Februar 2001 drei Tourenfahrer von einer Lawine verschüttet. Ein Augenzeuge schlägt per Handy Alarm. Auf einem ersten Flug werden Skispuren geortet, die im Lawinenkegel enden. Einige Stunden später arbeiten auf der Lawine mehr als fünfzig Bergretter und zwölf Lawinenhunde. Armee und Zivilschutz sind auch involviert. Auch in diesem Fall werden die Verunfallten tot geborgen.



Einer der grössten Einsätze der Rettungsstation Airolo: Elf Tage lang suchten die Retter 1964 im Val Torta nach der Leiche des Hüttenwarts der Capanna Cristallina. Foto: zvg

Über die Gründungszeit der Rettungsstation Airolo weiss man nicht viel. Viele Dokumente sind wohl verloren gegangen oder schlummern in Kellern und Estrichen. Bekannt ist, dass die SAC-Sektion Bellinzona e Valli die Station zusammen mit der Festungswache Airolo ins Leben gerufen hat. Gemäss mündlicher Überlieferung war der Bergführer Giovanni Jori 1915 zum ersten Rettungsobmann gewählt worden.

Einflussreiche Persönlichkeiten

Heute werden viele Einsätze von der Rega-Basis Locarno aus geflogen. Sie wurde im Jahre 1982 eröffnet und 2013 nach einer zwei Jahre dauernden Renovation wiedereröffnet. Die Rettungsstation Airolo zählt heute drei Fachspezialisten Helikopter, zwei Ärzte und rund 50 Retter. Erwähnt werden sollen hier auch vier einflussreiche Retterpersönlichkeiten, die in den letzten zehn Jahren gestorben sind. Fernando Dotta, Florino Leonardi und

die beiden Bergführer Alfredo Pini und Silvio Vicari formten die Station entscheidend mit. Bereits vor mehr als zwanzig Jahren, also lange vor der Ära der Alpinen Rettung Schweiz, hat die Rettungsstation Airolo ein Pikettsystem und zwei Retterkategorien (Gruppe Technik, Gruppe Suche) mit entsprechender Ausbildung eingeführt. Mitglieder der Rettungsstation Airolo hatten immer wieder wichtige Aufgaben im Bereich Ausbildung inne und prägen diesen Sektor bis heute aktiv mit. Aldo Maffioletti war von 1981 bis 1995 Chef der Ausbildung für die Zone 9 (heute SATI), Mauro Imperatori und Tiziano Pedretti gehören zum Instruktorenteam der ARS, und Andrea Dotta wurde dieses Jahr zum Fachleiter Allgemein bei der ARS berufen (vgl. Artikel Seite 5).

Walter Maffioletti



RETTET IM FOKUS

Der vielfältig talentierte Signore Capra

Mauro Capra ist Rettungsanwiter und Einsatzleiter der Rettungsstation Bellinzona. Er ist ein Mann mit vielen Interessen und den idealen Eigenschaften für das Rettungswesen.

Eigentlich hätte Mauro Capra ganz viele Hobbys: Kochen, Fotografieren, Klettern, Wandern, Mountainbike. Reisen in die nordeuropäischen Länder oder nach Kanada würde er auch gerne mehr. Und da ist noch sein Haus in Ascona: Capra liebt es, daran herumzubasteln, zu renovieren, auszubauen. «Wohl das Erbe meines Grossvaters, der Schreiner war», schmunzelt der 35-Jährige über seinen Hang zum Heimwerken. Im vergangenen Jahr kamen aber alle diese Beschäftigungen zu kurz. Die Nachdiplomausbildung zum Rettungsanwiter hatte ihn zu sehr in Anspruch genommen – neben der Arbeit für den Ambulanzbetrieb Croce Verde in Bellinzona und dem Engagement für die Bergrettung nota bene.

Mauro Capra ist seit zehn Jahren in der Rettungsstation Bellinzona aktiv. Begonnen hatte alles an einem Kletterkurs, an dem auch der damalige Obmann der Rettungskolonie teilgenommen hatte. Er erzählte Capra von der alpinen Rettung, offenbar auf überzeugende Art und Weise. Jedenfalls schaute Capra kurz darauf erstmals an einer Übung vorbei. Und blieb. Die vielfältigen Anforderungen technischer, medizinischer und organisatorischer Art zogen ihn an. Es bestätigte sich, dass die Rettung – ob alpin oder urban – für den wissbegierigen Macher das ideale Betätigungsfeld ist. Nach seiner Krankenpflegeausbildung war es für ihn klar gewesen, dass er in den Ambulanzwagen gehörte und nicht ins Spitalzimmer. «Es ist mein Traumberuf.» Diesen August hat Capra die Prüfung zum Rettungsanwiter bestanden. Mit seinem Bachelor in Pflege hatte er für diesen Abschluss noch ein Jahr anhängen müssen.



Mauro Capra mit einem wichtigen Vehikel seines Arbeitsalltags: ein Ambulanzwagen des Croce Verde Foto: Andreas Minder

Das Croce Verde bringt seit 100 Jahren die Leute in und um Bellinzona ins Spital. Rund 30 Rettungsanwiter und 40 Freiwillige erhalten den Service aufrecht. Das Engagement für die alpine Rettung vertrage sich gut mit seinem Beruf, sagt Capra. Zwischen null und zehn Mal werde er pro Jahr als Bergretter aufgebeten. «Bis jetzt haben die Einsätze fast ausnahmslos ausserhalb der Arbeitszeit stattgefunden.»

Hartnäckig und reflektiert

Zu seinen Aufgaben beim Croce Verde gehören auch administrative Arbeiten. Er kümmert sich unter anderem um das Netzwerk und die Informatik. Das einschlägige Wissen hat er sich autodidaktisch angeeignet. Sein Forschergeist, aber auch seine Hartnäckigkeit kommen ihm dabei zugute. Wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hat, zieht er es durch. Diese Stärke könne gelegentlich auch etwas übers Ziel hinausschiessen und zur Sturheit werden, räumt Capra ein. Dies und seine impulsive Art haben auch schon zu Zu-

sammenstössen mit anderen geführt. «Ich habe aber auch eine reflektierte Seite», sagt er. Das ermögliche es ihm, einen Schritt zurück zu machen und eine Sache nochmals von aussen zu betrachten. Die Verbindung von Entschlossenheit und Bedacht ist für die Rettung günstig. Und es sind Eigenschaften, die Capra auch bei anderen bewundert. Auf die Frage nach Vorbildern nennt er nicht einen einzelnen Namen. «Erfinder faszinieren mich», sagt er. Also jene «Verrückten», die den Mut aufbrächten, die ausgetretenen Pfade des Denkens zu verlassen – auch gegen Widerstände.

Steckbrief

Mauro Capra (35) ist ledig und wohnt in Ascona. Er ist Einsatzleiter in der Rettungsstation Bellinzona.



Herausgegriffen



Die Rega hautnah



Mit Bildern und Texten erzählt das Buch «Rega – Backstage» Wissenswertes aus Geschichte und Gegenwart der Schweizerischen Rettungsflugwacht. Es ermöglicht einen Blick hinter die Kulissen der Luftrettung, so etwa in die Einsatzzentrale und den Hangar beim Flughafen Zürich. Es

wird berichtet über einen 24-Stunden-Tag auf einer Helikopterbasis und über einen Einsatz mit dem Ambulanzjet. Mehr als 350 Piloten, Notärztinnen, Rettungsanitäter, Pflegerinnen, Mechaniker, Einsatzleiterinnen arbeiten heute bei der Rega. Ein paar von ihnen lernen die Leserinnen und Leser des eben erschienenen Buchs kennen.

Die drei Autorinnen und der Autor kennen den Betrieb aus dem Effeff. Walter Stünzi, Karin Hörhager, Ariane Lendenmann und Wanda Pfeifer arbeiten oder arbeiteten alle im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit der Rega. Stünzi ist mittlerweile pensioniert, schreibt aber immer noch Fachbeiträge im Rega-Magazin 1414.

Das Buch ist viersprachig verfasst (D/F/I/E). 120 Abbildungen auf 128 Seiten machen diese Hommage an die Rega auch zu einem Bilderbuch.

Karin Hörhager, Ariane Lendenmann, Wanda Pfeifer, Walter Stünzi (2015): Rega – Backstage. AS-Verlag, Zürich. CHF 45.–.

Retouren:
Alpine Rettung Schweiz
Rega-Center
Postfach 1414
8058 Zürich-Flughafen

Dank



Im Namen aller Gremien der ARS danken wir den Retterinnen und Rettern für die grossen Leistungen, die aktive Mithilfe und die Unterstützung rund um die alpine Rettung. Für die bevorstehenden Festtage und den Jahreswechsel wünschen wir alles Gute. Auf dass 2016 wiederum ein erfolgreiches Retterjahr werde!

Geschäftsleitung ARS:
Andres Bardill, Geschäftsführer
Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin
Theo Maurer, Chef Ausbildung

Impressum

Bergretter: Magazin für Mitglieder und Partner der Alpinen Rettung Schweiz

Herausgeber: Alpine Rettung Schweiz, Rega-Center,
Postfach 1414, CH-8058 Zürich-Flughafen,
Tel. +41 (0)44 654 38 38, Fax +41 (0)44 654 38 42,
www.alpinerettung.ch, info@alpinerettung.ch

Redaktion: Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin, floh.mueller@alpinerettung.ch
Andreas Minder, res.minder@hispeed.ch

Auflage: 3500 Deutsch, 1000 Französisch, 800 Italienisch

Adressänderungen: Alpine Rettung Schweiz, info@alpinerettung.ch

Gesamtherstellung: Stämpfli AG, Bern

P. P.
3001 Bern